



2/2009

12. Juli 2009

Die Krise und die regionale Integration in Asien

Wilhelm Hofmeister

Asien online Analysen und Berichte

*ist ein Newsletter des
Regionalprojekts
Politischer Dialog Asien
der Konrad-Adenauer-
Stiftung Singapur.*

www.kas.de/singapur

Baukräne sind das moderne Kennzeichen Singapurs. Selbst am Sonntag hieven sie Bauteile für immer höhere und modernere Bürohäuser und Wohnblocks in die Luft. Stillstand gibt es nicht. Tagein, tagaus und bis spät in die Nacht ziehen Menschenmassen durch die unzähligen Shoppingcenter mit den Boutiquen internationaler Spitzenmarken. Ist das die Krise, von der im Rest der Welt so viel die Rede ist?

Asien versucht der internationalen Krise zu trotzen. Keine Larmoyanz, sondern Selbstbewusstsein und Zuversicht prägen die Einstellungen überall. Die Asiaten wissen, dass sie aus der Krise stärker hervorgehen werden. Ihr Anteil an der Weltwirtschaft wird weiter steigen. Und damit auch ihr politischer Einfluss.

Der Finanzsektor ist zwar weitgehend intakt, weil in der Region schon frühzeitig Regulierungsmechanismen eingeführt wurden, die eine Teilnahme an dem internationalen Finanzpoker erschwerten. Es gibt keine Liquiditätskrise. Mit Genugtuung weist man beispielsweise in Malaysia darauf hin, dass hier die richtigen Lehre aus der Asienkrise vor zehn Jahren gezogen und das eigene Finanzsystem reguliert wurde – entgegen den Ratschlägen des Internationalen Währungsfonds und der Industrieländer. Doch weil ihre wichtigsten Abnehmerländer in den USA und Europa unter der Rezession leiden, sind auch die exportorientierten Realwirtschaften Asiens von den Auswirkungen der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise betroffen.

Das gilt vor allem für die größten Volkswirtschaften des Kontinents, China und Japan. Aber auch die ASEAN-Ländergruppe in Südostasien spürt die Krise gleich dreifach: Exporte, ausländische Direktinvestitionen und die Überweisungen der Gastarbeiter, die für Länder wie die Philippinen oder Vietnam eine große Bedeutung haben, sind zurückgegangen. Arbeitslosigkeit sowie informelle und prekäre Beschäftigung haben zugenommen. Selbst wenn sich die wirtschaftliche Lage bald ändern sollte, wird es länger dauern, ehe ihre sozialen Folgen aufgeholt sind. Nach Schätzungen der Asiatischen Entwicklungsbank fielen wegen der Krise ca. 60 Millionen Menschen unter die Armutsgrenze.

Dr. Wilhelm Hofmeister ist Leiter des Regionalprojekts Politischer Dialog Asien der Konrad-Adenauer-Stiftung in Singapur



ASIEN ONLINE

2 / 2009

www.kas.de/singapur

Nicht allein die Menschen, sondern auch die zwischenstaatlichen Beziehungen und das Verhältnis der Region nach außen sind von der Krise betroffen. Zwei Konsequenzen sollen, wie in diesen Monaten vielerorts diskutiert wird, daraus gezogen werden: zum einen gelte es, die Abhängigkeit vom Westen zu reduzieren, und zum anderen solle Asien auf internationaler Ebene mehr Verantwortung übernehmen, denn auch hier ist die Meinung weit verbreitet, man müsse eine Krise ausbaden, für die man nicht verantwortlich ist. Die führende Rolle der USA in der Weltwirtschaft wird offen hinterfragt.

Um die eigene Position zu stärken, müsse Asien lernen mit einer Stimme zu sprechen. Die Forderung ist oft zu hören – und sie wirft ein Licht auf die mangelnden Fortschritte regionaler Integration. Zwar gibt es zahlreiche Integrationsinitiativen. Doch funktionieren sie bisher mehr schlecht als recht. Die kulturellen, sprachlichen, wirtschaftlichen und politischen Unterschiede sind hier viel größer als irgendwo sonst auf der Welt und haben deutlichere Fortschritte der regionalen oder subregionalen Integration verhindert. Doch angesichts der globalen Krise wird auch über regionale Integration wieder neu nachgedacht.

Das gilt vor allem für Ost- und Südostasien einschließlich Chinas. Einerseits will Peking in der globalen Ökonomie aktiver werden, doch andererseits ist man unsicher über die Reaktionen, die ein größeres Engagement hervorrufen. Auch deshalb unternimmt China in jüngster Zeit einige Schritte, um das Vertrauen seiner Nachbarn zu gewinnen. Die Wiederbelebung der Beziehungen zu Japan, vor allem aber auch die offene Kritik an dem Atombombenversuch Nordkoreas weisen in diese Richtung.

Die seit 1967 bestehende ASEAN-Vereinigung, der zehn Mitgliedsländer mit insgesamt 600 Millionen Menschen angehören, ist das am weitesten fortgeschrittene Integrationsprojekt in Asien. Nachdem die Finanzkrise von 1997 diese Ländergruppe zunächst paralytiert und geschockt hatte, begannen sie mit einer pragmatischen Ursachenforschung und der Suche nach Lösungen, um ähnliche Krisen in Zukunft zu vermeiden. Sie erkannten das Ausmaß der Interdependenz zwischen Südost- und Nordostasien. Und sie zogen daraus den Schluss, dass es notwendig wäre die regionale Kohäsion zu stärken, um als Gruppe und Region auch künftig relevant zu sein und Entwicklungen im regionalen und weiteren internationalen Kontext mit zu beeinflussen. Die ASEAN sollte deshalb gestärkt werden und ihre Staatsführer vereinbarten den Aufbau einer *ASEAN-Gemeinschaft*, die sich auf drei Pfeilern stützen soll, eine Wirtschaftsgemeinschaft, eine Politische und Sicherheitsgemeinschaft und eine Soziokulturelle Gemeinschaft. Bis 2015 solle diese Gemeinschaft Wirklichkeit werden.

Mit Hilfe von Expertengruppen wurde ein ambitioniertes Konzept für die Begründung der Wirtschaftsgemeinschaft entworfen. Allein die Umsetzung kommt nicht von der Stelle. „Der ASEAN hat es nie an großen Deklarationen und Initiativen gefehlt. Doch ihre Umsetzung war stets ziemlich miserabel“, so Yeo Lay Hwee vom regionalen Think Tank ISEAS in Singapur.

ASIEN ONLINE

2 / 2009

www.kas.de/singapur

Auch der Aufbau einer politischen Gemeinschaft kommt nur langsam voran. Im November 2008 wurde zwar nach langen Diskussionen eine „ASEAN-Charter“ verabschiedet, in der zum ersten Mal explizit Demokratie und die Einhaltung der Menschenrechte als Normen für die interne Organisation der ASEAN-Staaten vorgeschrieben werden. Kritiker bemängeln aber, dass das Prinzip der Nicht-Intervention ebenso bestätigt wurde, wie das Konsens- und Einstimmigkeitsverfahren bei Entscheidungsprozessen. Das Militärregime in Myanmar, das Mitglied von ASEAN ist, hat daher weiterhin keine offene Kritik seiner Nachbarn zu befürchten, wenn es die Opposition im Land gewaltsam unterdrückt. Neue institutionelle Arrangements hat die Charta nicht geschaffen und so fürchten einige enttäuschte Beobachter, dass zusammen mit ASEAN auch die Ländergruppe Südostasiens als Mitspieler im regionalen und globalen Spiel an Bedeutung verlieren könnte.

In Indonesien, dem größten Land Südostasiens, das als einziges ASEAN-Mitglied der G 20 angehört und eine bemerkenswerte Konsolidierung seines demokratischen Systems erlebt, ist man über diese Entwicklung nicht glücklich und entwickelt Gedankenspiele einer engeren Annäherung an die großen Nachbarn Indien, China, Japan und Korea oder auch Australien. Auch in Singapur, dem dynamischen Zentrum und Motor Südostasiens ist man über den schleppenden Verlauf der Gemeinschaftsbildung enttäuscht. Hier weiss man sehr wohl, dass die eigene Bedeutung nur im Zusammenspiel mit den regionalen Partnern wirkliches Gewicht erhält und dass in der nächsten Boomphase, ebenso wie bei künftigen Krisen die Vertiefung regionaler Integration ein Instrument zur Stärkung eigener Interessen ist. Aber auch in Asien ist es ein mühsamer Prozess, diese Erkenntnis in gemeinsame politische Entscheidungen umzusetzen.